



Verlag von Wilh. Gottl. Horn. 172. Jahrgang.

Nr. 743.

Urtagszeitung für die gehaltene Seite über deren Raum: 40 Pf.  
Mittags- u. Abendausgabe 45 Pf., bei Abreger aus Schlesien u. Polen  
20 (oder 25 Pf.) Beilege, f. Stellungszeitung 20 Pf., Wohnungsausgaben  
u. Stellengebühre 15 Pf. Extra p. der Gesellschaft 10 Pf. d. Nach. 50 Pf.  
872 Pf. Telegraph. 10 Pf. Schlesische Zeitung. Sprech. d. Nach. 10-12 Uhr.

## Wittagblatt.

### Vom Tage.

Der Kaiser und die Kaiserin haben, wie mehrere Blätter melden, gestern abend im Kaiserpalais des Königlichen Schlosses seines Berliner Arbeiterschlafes empfangen, die in dem Ahlbecke der Erholungsheim gewesen waren. Die Kinder überbrachten unter Führung der Oberin, Gräfin, der Tochter des verstorbenen Oberbürgermeisters, und einiger Schwestern dem Kaiser und der Kaiserin Blumen, die sie in Ahlbeck gepflückt hatten und stellten durch Herabgängen von Gedichten ihren Dank ab. Der Kaiser sprach den Wunsch aus, daß die Begründung des Erholungsheims in Ahlbeck recht viel Nachahmung finden möge.

Dem Begründer des Deutschen Ostmarkenvereins, Major a. D. von Tiedemann-Seeheim wird, wie mehrere Blätter melden, der Vorstand des Vereins heute zu seinem 70. Geburtstag 100 000 Pf. als Ergebnis einer im ganz Deutschland veranstalteten Sammlung überreichen.

Bei den badischen Landtagswahlen am Dienstag wurden, wie aus Karlsruhe gemeldet wird, gewählt: 29 Zentrum, 9 National-liberale, 1 Fortschritter, drei Konservative, 9 Sozialdemokraten und 1 Wilder. In 21 Wahlkreisen finden Stichwahlen statt. Nach den bisherigen Wahlergebnissen gewinnt, wie die "Badische Landeszeitung" meldet, das Zentrum fünf, die Konservative drei und die Nationalliberalen drei Mandate. Es verlieren die Nationalliberalen fünf, die Fortschritter drei und die Sozialdemokraten drei Mandate. In den Stichwahlen sind beteiligt: Acht Zentrum, sieben Konservative, 15 Nationalliberale, sechs Fortschritter und 17 Sozialdemokraten.

Zu Ehren des russischen Ministers des Äußeren Sasonow fand am Dienstag abend bei dem russischen Botschafter in Berlin ein Diner statt, an dem vierzehn Personen teilnahmen. Unter den Geladenen befanden sich der Reichsanzler, der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Zimmermann, und mehrere Mitglieder der Botschaft mit ihren Damen. Um 11½ Uhr abends reiste der Minister nach Warschau ab. Zum Abschied hatten sich Unterstaatssekretär Zimmermann, der russische Botschafter und die Mitglieder der russischen Botschaft eingefunden.

Der angekündigte Konflikt zwischen Kranenklasse und Ärzten bei der Großen Berliner Straßenbahn ist jetzt tatsächlich ausgebrochen. Die Verhandlungen sind gescheitert und die Vertragsskommission der Ärztekammer hat an alle Ärzte eine Warnung erlassen, bei der Kasse der Großen Berliner Straßenbahn eine Stelle anzunehmen.

## Das Gründenjahr des Schen. Lenz von Ladenburg.

Roman von G. von Stockmann. [19]

Er schüttelte den Kopf. „Wenn ich es jemals gehört habe, so ist diese Tatsache jedenfalls meinem Gedächtnis entchwunden, und in diesem Fall ist sie auch vollkommen gleichgültig. Wir haben beide denselben Urgroßvater, den dicken Lenz Leonhard von Ladenburg, und Ladenburgsches Blut fließt auch in Ihren Adern, Gräfin. Das ist das Entscheidende. Ich wundere mich nur, daß Sie in der Familiengeschichte so gut Bescheid wissen.“

Ein Schatten flog über ihr schmales, feines, farbloses Antlitz. „Ach“, sagte sie, „das ist ganz natürlich. Mein verstorbenen Bruder interessierte sich dafür und hielt mir mitunter kleine Vorlesungen über das Thema. Er hat auch Aufzeichnungen hinterlassen, die später zu einem Buch ausgestaltet werden sollten, und ich habe sie eifrig studiert. Erstens ist mir alles teuer und wichtig, was von meinem geliebten Viktor stammt, und dann ist es mir auch eine Freude zu wissen, daß es noch Menschen gibt, die mit mir armen, verwaisten Menschenfind in einem natürlichen Zusammenhang stehen. Darum konnte ich es gar nicht erwarten, Sie kennen zu lernen, Herr von Ladenburg, und sah unserm heutigen Zusammentreffen mit gewisser Freude entgegen.“

Keine Spur von Hofstetterie lag in Trautes Wesen, als sie so offen ihre Gefühle bekannte, und ihr heraldisches Entgegenkommen löste auch bei Lenz ein Gefühl der Zusammenghörigkeit aus. Die Verwandtschaft mit der jungen Erbin war ihm in diesem Augenblick willkommen und bequem. Sie neutralisierte gewissermaßen die Gefahr, die ihm aus einem regeren Verkehr mit ihr erwachsen konnte, verpflichtete zu nichts und bot die Möglichkeit, die beiden alten Herrn zu überlisten und zu täuschen, falls sie in ihrem unerwünschten Eifer als Heiratsvermittler zu weit gehen sollten. So sagte er mit einer gewissen Wärme im Ton und Blick:

„Ich weiß den Vorzug zu schätzen, Gräfin. Mir geht es ähnlich wie Ihnen. Männliche Verwandte hatte ich immer genug, aber eine Schwester oder Cousine habe ich nie besessen und diesen Mangel zuweilen schmerlich empfunden. Sie sind die erste junge Dame, welche mich als Vetter reklamiert. Darum lassen Sie uns gleich ein Schutz- und Trutzbündnis schließen, das uns in Zukunft fest zusammenhält, und wenn Sie jemals in Gefahr oder Verlegenheit kommen sollten, gestatten Sie mir, Ihr Helfer und Ihr Ritter zu sein.“

Eine feine Röte stieg in ihr blasses Gesicht und ein heller Schein trat in ihre sanften, grauen Augen.

„Ja“, sagte sie lebhaft, „das ist ein guter Vorschlag, und ich schenke ihn dankbar an. Seit dem Tode meines Bruders stehe

30 Mann der Besatzung des Dampfers „Vulturnus“ vermisst. Unter ihnen sind folgende Deutsche: Obersteward Mahler, Botellier Warneke, erster Koch Schwatzmann, Stewardsschiff Erasmus sowie die Stewards Maus, Brundel und Kunz.

Die Operette der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen und ihres geheiratheten zweiten Mannes Coselli, "Die bizarre Prinzessin", hat bei der gestrigen ersten Aufführung in Rom im "Teatro Nazionale" einen Mißerfolg gehabt. Das Publikum hatte gleich den ersten Akt sehr energisch abgelehnt. Beim Fassen des Vorhangs erklang lautes Lachen. Die Handlung wird als dürflich, geistlos und grotesk, die Musik als furchtbar und öde bezeichnet.

### Staatssekretär von Tirpitz über die deutsch-englischen Beziehungen.

London, 22. Oktober. (Teigr. d. Schles. Btg.) Das "Daily Chronicle" veröffentlicht eine Unterredung, die sein Berliner Korrespondent mit dem Großadmiral von Tirpitz gehabt haben will.

Der Korrespondent fragt, der Admiral habe ihn in sehr freundlicher Weise empfangen und gleich einleitend gesagt, daß er gern bereit sei, offen mit ihm über die Lage zu sprechen, da Deutschland nichts zu verheimlichen habe und daß es nur gut sei, wenn man über die deutschen Intentionen in England so zutreffend wie nur möglich unterrichtet sei. Er wolle der britischen Regierung keinen falschen Eindruck geben, aber er wünsche, daß Volk und Regierung in England über die Tatsachen genau informiert seien. Er könne nur immer wiederholen, daß Deutschland nichts zu verheimlichen habe. Es geschehe in Deutschland nichts, was man in England nicht wissen solle. Das deutsche Flottenausbauprogramm sei durch das Gesetz festgelegt und daran könne nichts geändert werden. Das Gesetz werde pünktlich und genau durchgeführt werden. Eine Beschleunigung des Bauprogramms sei niemals vorgenommen, und wenn einmal ein Schiff ein bisschen früher angefangen wurde, so sei dies lediglich geschehen, um auf den Werften die Arbeit gleichmäßig durchhalten zu können. Wenn aber von einer Beschleunigung des Baues gesprochen werde, so wisse man von den finanziellen Arrangements in Deutschlands nichts. Der Admiral erklärte wiederholt, daß alles, was Verdacht oder Misstrauen zwischen den beiden Mächten erregen könnte, beseitigt würde. Die öffentliche Meinung in Großbritannien soll genau über das Schiffbauprogramm in Deutschland orientiert sein und wissen, daß es mit Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit durchgeführt wird. Auch sei es unrichtig, von einer Erweiterung des Flottengesetzes zu sprechen. Die Erweiterung, die geschehen sei, sei so zu erklären, daß der Reichstag zuerst einen Teil

ich ganz allein und komme mir oft unsagbar einsam und verlassen vor, selbst hier im großen, glücklichen Familienkreis. Edardsheims sind sehr gut gegen mich, und ich habe die flotten, heiteren Mädchen gern, aber ich kann nicht sein wie sie, und ihr Frohsinn weckt selten ein Echo in mir. Ihre Freundschaft gibt mir auch kein so sicheres Gefühl, wie eine nahe Verwandtschaft es tun würde. Bande des Blutes sind eben durch nichts zu ersetzen.“

Lenz nickte, sagte aber nichts. Traute Meersberg gefiel ihm. Sie war nicht willenlos und unbedeutend, wie ihr Vormund glaubte, sondern nur schüchtern und sensibel, und auf ihren Schultern lag eine Last, welche sie sichtlich zu Boden drückte. Ob diese Last nur die Trauer um den verlorenen Bruder war, oder ob noch anderes hinzukam, konnte er während dieses ersten Beisammenseins nicht entscheiden, aber deutlich empfand er den Wunsch, ihr näher zu treten und sie mit starker Hand aus ihrer Melancholie emporzureißen.

Zwischen seinen Händen schien seine Nähe schon befriedend und erfrischend auf die kleine Gräfin zu wirken, denn während er nun seinerseits sich zu dem Hund hinabbeugte und mit ihm spielte, betrachtete sie unbefangen sein hübsches Gesicht und sagte plötzlich:

„Wissen Sie, was mich besonders freut? Dass Sie ein echter Ladenburg sind. Ich besitze verschiedene Ahnenbilder, besonders einige reizende Miniaturen, und Ihnen allen ist ein bestimmter Zug eigen, der sich auch bei Ihnen wiederholt. Ich habe die Porträts oft studiert und kenne ihn genau. Daraus kommt es wohl auch, daß Sie mir gar nicht fremd erscheinen. Mir ist, als hätten wir uns schon lange gekannt.“

Lenz lachte. „Also nur als direkter Nachkomme des alten Lenz Leonhard erscheine ich Ihnen interessant und annehmbar“, meinte er neckend, „als Persönlichkeit komme ich nicht in Betracht.“

„Doch“, sagte sie ruhig, „sehr sogar, aber der alte Lenz Leonhard steht gewissermaßen hinter dem jungen Lenz Leonhard, nicht mir zu und sagt lächelnd: Das ist mein Enkel, dem kannst Du vertrauen. Es ist ein echter und rechter Ladenburg.“

In diesem Augenblick erschien der Hausherr und gesellte sich zu ihnen. Mit Staunen hatte er gesehen, wie lebhaft die beiden miteinander plauderten. Er hielt das für ein gutes Zeichen, und Lenz auf die Schulter klopfend sagte er scherzend:

„Sie sind wohl alte Bekannte, die Traute und Sie, und haben mir das nur verschwiegen?“

Lenz schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Baron, Komteß Traute und ich sehen uns heute zum ersten Mal, aber wir haben soeben festgestellt, daß wir im zweiten Grade Vetter und Cousine sind. Ihre Großmutter und mein Großvater waren Geschwister, und ich bedaure nur, mich dessen nicht eher erinnert zu haben.“

„Na“, meinte Edardsheim, „Ihre Mutter, Traute, war doch eine geborene Sempfer“.

Beutelpreis für das Bierlohr in Breslau an der Geschäftsstelle Schweißhütte, 47 und bei den Bierläden 5 Pf., frei und daud 6 Pf., bei den deutschen Bierläden 6 Pf., Monatsabrechnung in Breslau 1 Pf. 70 Pf., oder 2 Pf. 10 Pf., bei der Post 2 Pf. Bierabrechnung an der Geschäftsstelle 10 Pf., bei den Auszügen 50 Pf.

1913.

der Forderungen der Reichsregierung zurückwies, worauf dieselbe ausdrücklich erklärte, daß sie später mit einer Nachtragsforderung die abgelehnte Summe verlangen würde. Dies ist denn auch geschehen. Im weiteren Verlauf des Gesprächs legte der Großadmiral stark Gewicht darauf zu erklären, daß die deutsche Flotte nur zum Zwecke der Verteidigung da sei, aber nicht zum Angriff genau so wie die Armee. Deutschland braucht eine starke Flotte zum Schutz seines Handels, damit es seine Stimme in der Welt geltend machen könne. Es könne nicht einsehen, warum man dies Deutschland verzeige. Ein Angriffskrieg Deutschlands sei vollständig undenkbar.

Weiter sagte der Staatssekretär, er könne nicht begreifen, warum man die deutsche Flotte gerade als eine Gefahr ansiehe. Überall würden große Flotten gebaut, in Frankreich, in Russland, in den Vereinigten Staaten, ja selbst Griechenland trage sich mit dem Gedanken, seine Seemacht bedeutend zu verstärken. Auch die südamerikanischen Republiken rüsten sich zur See, ganz abgesehen von Österreich-Ungarn und Italien, die auch große Flotten bauen. Frankreich und Russland seien Verbündete und geben zusammen viel mehr Geld für ihre Flotte als Deutschland. Warum will man denn in Großbritannien gerade Deutschland das Recht absprechen, eine Flotte für den Schutz des deutschen Handels zu bauen? Der Korrespondent fragt, daß im Laufe der Unterredung der Großadmiral wiederholt geneigt schien, sich über den Alarm lustig zu machen, den man in England wegen der deutschen Flotte zu schlagen pflege. Er sagte weiter, er wünsche nicht, die britische Flottopolitik in irgend einer Weise zu beeinflussen, aber ebenso möchte man verlangen, daß man Deutschland für seine Flotte das tun lasse, was es für die Sicherheit des Landes für notwendig halte. Auf keinen Fall könne Deutschland angeben, daß es wiederum zum Schachfeld der Armeen anderer Länder gemacht werde, wie dies im Laufe der Geschichte so oft geschehen sei. Das sei, bemerkte der Korrespondent, die Grundnote der Aufführungen des Großadmirals gewesen. Außerdem sprach er sich in sehr freundlicher Weise über die britische Flotte aus, die seine hohe Bewunderung habe. Er pflege die besten Beziehungen zu vielen Offizieren der englischen Flotte.

Zum Schluss sagt der Korrespondent, daß der Großadmiral betont habe, er freue sich, feststellen zu können, daß kein Grund für irgendwelche Streitigkeiten oder Missverständnisse zwischen den beiden Vätern vorliege. Er wünsche nur, doch das britische Volk besser über die deutsche Flotte und deren Aufgaben unterrichtet sein möge, als dies bisher der Fall war. Darauf versprach er auch dem Berliner Korrespondenten des "Daily Chronicle" ihm Gelegenheit zu geben, sobald als nur möglich von der deutschen Flotte zu sehen, damit er seine Landsleute möglichst gut mit der deutschen Flotte bekannt machen könne. Je besser man untereinander unterrichtet sei, desto leichter könne man sich verständigen.

„Gewiß, und deren Mutter eine geborene Ladenburg, eine Halbschwester des Generals von Ladenburg.“

Er dachte einen Augenblick nach. „Richtig“, sagte er, „ich entfinne mich jetzt. Der alte Lenz Leonhard auf Spieker hatte zwei Frauen. Die eine, ein Fräulein von Spieker, war Trautes Urgroßmutter, die andere, eine Baroness Munk, die von unseren jungen Freunden hier.“

Das junge Mädchen blickte lächelnd zu ihrem Vormund auf. „Ach“, sagte sie, mit ungewohnter Bestimmtheit, „die verschiedenen Urgroßmütter stören uns nicht, wir halten uns an den gemeinsamen Urgroßvater, das genügt. Unsere Verwandtschaft ist unanfechtbar.“

„Gewiß, gewiß“, bestätigte der Baron gut gelaunt, „nach schlesischen Begriffen seid Ihr sogar ziemlich nahe verwandt, und wenn Ihr wollt, könnt Ihr Euch mit Vornamen nennen, und Du.“

Doch davon wollte Traute nichts wissen. Ihre gewohnte Schen überkam sie wieder, und sie wehrte ängstlich ab. Ladenburg begriff ihre Zurückhaltung und machte ihrer Verlegenheit schnell ein Ende.

„Mein“, sagte er, „wir nennen uns Vetter und Cousine, wenn die Gräfin gestattet, denn diese Bezeichnung ist für jeden von uns neu und willkommen und entspricht den Verhältnissen wie der Kürze unserer Bekanntschaft. Man muß das Beste nicht gleich vorweg nehmen.“

Baron Edardsheim nickte. „Macht, was Ihr wollt, mich soll es freuen, wenn Ihr gute Freunde werdet, aber vergebt darüber nicht die anderen. Meine älteste Tochter willt schon mächtig mit dem Nachet. Ihr werdet gewünscht.“

Die jungen Leute begaben sich nun zum Tennis, und der Baron kehrte zu den alten Herren zurück, die eine Partie Whist spielten. Sobald er den Grafen allein sprechen konnte, sagte er schmunzelnd:

„Die Sache geht über Erwarten gut, Dauen. Die beiden haben soeben entdeckt, daß Sie Vetter und Cousine sind. Das erleichtert die Annäherung ungemein, und die Werbung kann sich eine Weile hinter der Verwandtschaft verbergen. Andererseits ist dieselbe nicht nahe genug, um eine eventuelle Heirat bedenklisch erscheinen zu lassen, und wenn die Traute ihn nimmt, bleibt das Vermögen in der Familie. Das ist auch etwas wert.“

Der Graf lächelte. „Von dieser angenehmen Verwandtschaft hat der Junge wohl garnicht gewußt.“

„Nein, aber er scheint jetzt ganz entzückt davon zu sein, und das Mädel ist offenbar stolz darauf.“

Ein paar Stunden später hatte Graf Dauen selbst Gelegenheit, seine Beobachtungen zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

